

z.B. Rixdorf: Die 650-Jahr-Feier

Annäherung an Geschichte als Quelle für Identität und Identifikation einer multikulturellen Gesellschaft

Dr. Dorothea Kolland

1. Multiperspektivisches Geschichtsverständnis: eine große Aufgabe für deutsche Geschichtswissenschaft, Geschichtsvermittlung und Stadtkultur

2002 formulierte der damalige Bundespräsident Johannes Rau auf einem Historikertag: „Was bedeutet Geschichte als Quelle für Identifikation und Identität einer Gesellschaft, in der Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenleben? Wie kommt es zu einem ‚wir‘ in einer solchen Gesellschaft? Welche geschichtlichen Wurzeln, welche Vergangenheit hat diese unsere bunte Gesellschaft? Muss es viele Geschichten geben oder müssen sich die vielen die eine Geschichte zu Eigen machen?“ (zit. nach Motte 2004, S. 9)

Die sehr ernsthaften und komplexen Fragen, die Johannes Rau stellte, sind bislang kaum beantwortet worden. Die Tatsache des gesellschaftlichen Wandels in Deutschland hin zu einer seit 2000 auch gesetzlich verankerten, der Diversität verpflichteten multiethnischen Gesellschaft findet ihren Weg nur sehr langsam von der Defizitfeststellung hin zu neuen Denkansätzen und Handlungsansätzen. Ausgesprochen zurückhaltend – und dies auch aus einer gewissen Hilflosigkeit heraus – reagieren die Institutionen, die Geschichte sichtbar machen sollen, die Museen. Doch dies soll heute, bei diesem Input, nicht mein Thema sein, ich wende mich einem kulturpolitisch-kommunalen Bereich zu, dem der Stadtgeschichte und ihrer Präsentation, wenn es feierlich wird und Identität beschworen wird.

2. Stadtjubiläen: Geschichte als Prozess von Veränderungen verstehen

Wird die Tatsache einer multikulturellen, multiethnischen Gesellschaft als Zukunftsperspektive im Kontext eines sich intensivierenden und zunehmenden Globalisierungsprozesses akzeptiert und teilt man die Zukunftserwartung auf eine demokratisch strukturierte Gesellschaft, die soziale Teilhabe und Chancengleichheit realisiert, so stellt sich keine Alternative zu der Aufgabe, über Vergangenheit, über Geschichte so nachzudenken und sie so zu vermitteln, dass sie nicht exkludiert und Perspektiven für Diversität öffnet. Es geht um das Verständnis der Geschichte unserer Länder und Kommunen als eine der Veränderungen und ständigen Einflüsse und Austauschprozesse mit außen, mit Fremden und Fremdem unterworfen. Alles Einheimische ist irgendwann erst einheimisch geworden. Geschichte als Prozess zu verstehen, der dauernden Veränderungen und Einflüssen unterworfen war, diesen sichtbar und verständlich zu machen und von unterschiedlichen Perspektiven sowohl der Akteure wie derer, auf deren Kosten er vollzogen wurde, zu betrachten, ist Voraussetzung dafür, sie als eine Möglichkeit der gemeinsamen Identitätsstiftung zu sehen und nicht als Anlass für Exklusion – und es ist eine große Chance.

Sehr wenige Städte Deutschlands haben bislang versucht, historische Daten ihrer Stadtgeschichte multiperspektivisch zu analysieren. Ausnahmen sind: das „Augsburger Friedensfest“ anlässlich des Augsburger Reichs- und Religionsfriedens nach dem 30-jährigen Krieg gefeiert wird - der ersten Vertrag, der unterschiedliche

Glaubensbekenntnisse gelten ließ und gleichberechtigt behandelte, und Nürnbergs 950-Jahr-Feier, die nicht nur Albrecht Dürer als Sohn einer Migrantenfamilie outete, sondern sich auch dem folgenschwersten Nürnberger Ereignis, den menschenverachtenden Rassegesetzen von 1935, stellte, die untrennbar mit dem Namen Nürnberg verbunden sind, und setzte mit dem Thema der Menschenrechte von vornherein einen multiperspektivischen Akzent. Ein anderes Beispiel multiperspektivischer Öffnung der Stadtgeschichte ist Augsburg mit seinem Friedensfest, das des Pluralität und Toleranz beschwörenden Augsburger Religionsfriedens gedenkt.

3. z.B. 650 Jahre Rixdorf – Neukölln: Experimentierfeld für eine andere Geschichtsaneignung

Der 650.Geburtstag von Rixdorf – Jahrestag der Gründung des Dorfes durch die Tempelritter – im nächsten Jahr bietet die Gelegenheit, ein für die Geschichtsvermittlung im Deutschland der vielen Kulturen wichtiges Experiment zu machen: ein Stadtjubiläum multiperspektivisch, unter besonderer Berücksichtigung der heute in unseren Städten lebenden Migranten zu begehen.

Neukölln bietet sich dafür an: Dieser Bezirk hat in Deutschland aufgrund seiner vielen Problemlagen insbesondere im sozialen, im bildungs- wie im migrationspolitischen Aufgabenfeld deutschlandweite Berühmtheit erlangt (was für die dort Lebenden und Arbeitenden eine immense Belastung ist, weil oft Tatsachen verzerrend und sensationslüstern), er dürfte zu den multikulturellsten Gemeinwesen Deutschlands zählen (ca. 165 Nationen und natürlich noch viel mehr Kulturen sind dort vertreten), die heute schon die Mehrheit der Bevölkerung darstellen, mit zunehmender Tendenz. Und – wir sind gut vernetzt zwischen Kultur, Kunst und Migrantenszene und wagen gerne Neues. Es geht nicht um neue historische Forschungsunterfangen, sondern um ein Befragen von Geschichte auf ihre Relevanz für die heutigen, multiethnisch geprägten Bewohner unserer Städte, unseres Beispiels Neukölln.

Zentrale Leitideen (verkürzt!):

1. Die Beschäftigung mit der Geschichte des Bezirks soll der Identitätsfindung in der Gegenwart und der Imagefindung für die Zukunft dienen. Die Tatsache, dass Rixdorf/Neukölln seit Jahrhunderten mit der Integration von Migranten und dem Umgang mit Armut und Ausgegrenztheit zu tun hat, worin letztlich auch sein „schlechter Ruf“ seine realen Ursachen hat, ist als positive Botschaft zu vermitteln: Neukölln war und ist über Jahrhunderte in der Lage, mit Problemen und Konflikten so umzugehen, dass daraus Zukunft entstehen konnte.

2. Die Mehrheit der Neuköllner, insbesondere der jungen, ist nicht verwoben mit alter Rixdorf-Geschichte, auch nicht mit deutscher nationaler Geschichte; sie sind jedoch Neuköllner, egal, welchen Pass sie besitzen. Sie in die Geschichte durch einen Diversität berücksichtigenden Zugang hereinzuholen, für sie Identifikationspunkte im Geschichtsverlauf und damit Identifikationspotenziale mit Neukölln anzubieten soll methodische Leitlinie der Geburtstagsfeier sein.

3. Das Herangehen an die Geschichte Rixdorfs/Neuköllns soll von vornherein so multiperspektivisch wie möglich sein und unterschiedliche nationale/ ethnische Sichtweisen zulassen. Sie soll zugleich Schnittpunkte von Geschichte und Gegenwart herausarbeiten, wie z.B. die Rixdorf/Neuköllner „Daueraufträge“ wie Armut und Bildungsauftrag.

4. Die Zielgruppe für die Geburtstagsfeier sollen insbesondere junge Menschen sein. Die Formen des Feierns und der Vermittlung von Geschichte muss den Rezeptionsinteressen dieser Gruppe angemessen sein

4. Die geplanten Vorhaben

• Ein – noch –experimentelles Vermittlungsmedium: Der Geschichts-Comic

Ein wesentlicher Bestandteil der Umsetzung dieser Leitideen ist das Projekt eines **Geschichts-Comic**, einer „Bildgeschichte“, die mit den spezifischen Möglichkeiten dieses Mediums, in unseren westlichen Nachbarländern als „Neuvième art“ angesehen, die Geschichte des Stadtbezirks Neukölln so erzählt, dass

- Geschichte als Geschichte vieler immer wieder neu hinzugekommener Menschen deutlich wird und damit auch ihr Veränderungspotential,
- auf Berührungspunkte und gemeinsame sozialen Realitäten wie wieder erkennbare Stadträume hin zeichnerisch fokussiert wird,
- auf Brennpunkte und nicht auf Verlaufsgeschichte hin orientiert werden kann,
- Identifikationen zwischen den Menschen von einst und heute deutlich werden,
- ein multiperspektivischer Blickwinkel durch eine oder mehrere Erzählpersonen und/oder Gastzeichner eingenommen wird
- subjektive Erzählperspektiven subjektive Rezipientennähe ermöglichen,
- künstlerisch neue, experimentelle Zeichen- und Bildgestaltungsformen entwickelt werden,
- mit Zeichen- und Bildsprache von heute, die von vielen kulturellen Erfahrungen geprägt ist, Geschichte reflektiert wird (Marjane Satrapi - Persepolis, Art Spiegelman),
- dass Wissen über Geschichte Spaß machen kann und unterhaltsam ist, insbesondere jungen Menschen, durch leicht lesbare Bildergeschichten Geschichte auch denen vermittelbar ist, deren Kenntnisse der deutschen Sprache nicht groß sind (aber zu ihrem weiteren Erwerb beitragen können). Die Überlegung, als Medium einer multiperspektivischen Geschichtsvermittlung die Kunstsprache des Comic zu wählen, wurde letztlich befördert durch Erfahrungen in Kanada im Kontext der dort sehr weit entwickelten interkulturellen Bibliotheksarbeit und der grundsätzlichen Willkommenskultur für Migranten. Von den Fachleuten für Englisch oder Französisch als 2.Sprache – der Regelfall für Immigranten – wurde festgestellt, dass es sehr wenig Literatur auf einem eher niedrigen sprachlichen Niveau für Erwachsene gibt, und Kinder- oder gar Kinderbilderbücher waren nicht (oder nur manchmal) zumutbar. Für diese Leser boten sich Comics an, die zugleich bei der Weiterentwicklung des Wortschatzes halfen. Warum also nicht gezielt dieses Medium weiterentwickeln?

Es ist gelungen, eine ausgezeichnete Zeichnerin/Filmerin zu finden, die sich in das Abenteuer stürzen will und die diverse Transiterfahrungen zwischen Kulturen hinter sich hat.

Nur fehlt noch das Geld.

• Die Führungen der Stadtteilmütter

Bisherige Erfahrungen: Gemeinsame Projekte mit „Aktion Sühnezeichen“ aus eigenem Antrieb, sich der Geschichte des Aufnahmelandes, der Neuen Heimat, zu

stellen, und zwar am Beispiel Faschismus. Die Ergebnisse waren „Shared history“: sich der Weltgeschichte stellen, der eigenen erlebten wie der, von der man gehört hat und die das Land, die Stadt prägen, in der man heute lebt. Ein konkretes Ergebnis waren Stolpersteine, gestiftet von den Stadtteilmüttern. Eine weitere Erfahrung waren Führungen am und um den Richardplatz, zu denen Stadtteilmütter in einem QM-Projekt qualifiziert worden waren.....

Daraus entwickelte sich die Idee „multiperspektivischer“ Führungen durch den Dorfkern, in denen die Geschichte Rixdorfs und Neuköllns anhand von baulichen Überbleibseln vermittelt wird, dies zugleich als Qualifizierungsmaßnahme für Frauen. Das Interesse an Stadtteilfehrungen ist stark gewachsen und wird auch im nächsten Jahr – koordiniert und beworben – weiter wachsen.

• **650 Jahre in Neukölln: x Lebensgeschichten mal x Lebensalter**

Die partizipativ zu erarbeitenden Ausstellung soll 650 Jahre Geschichte darstellen - Geschichte, die sich als Lebensgeschichte von Neuköllnern summiert: Sie wird nicht 650 Jahre zurück gehen, sondern in ihrer Summe Weltgeschichte dokumentieren, so wie sie heute in Neukölln lebende Menschen erfahren (und meist erlitten) haben.

Vermutlich werden - ausgewählt aus vielen Kandidaten - 15 - 18 Neuköllner mit ihrer Lebensgeschichte vorgestellt werden, die ein Schnittpunkt zwischen biografischem Erleben und Weltgeschichte ist: Vom Türken, der noch die Ausläufer des osmanischen Reiches erlebte bis hin zum Kind aus Afrika, das als Kindersoldat missbraucht wurde, von der ukrainischen Jüdin, der die Perestroika eine neue Identität ermöglichte, bis zum Boatwoman, das aus dem Vietnam-Krieg flüchtete, vom Kneipenbesitzer, von dessen Keller aus ein Fluchttunnel die Mauer direkt vor seiner Tür untergrub, von der im Prager Frühling engagierten Tschechin, die 30 Jahre später Dubcek in Neukölln traf, bis zum bosnischen Kind, das als Bürgerkriegsflüchtling ständig in Angst vor der Abschiebung lebt.

Geschichte eines Gemeinwesens wird meist nur als Geschichte der Häuser und der politischen Strukturen wahrgenommen: Hier soll in seiner Geschichte die Geschichte der in ihm lebenden Menschen einen Platz finden

• **Kunst und Geschichte: Partizipative Kunstaktionen**

Die künstlerische Auseinandersetzung mit Erinnern und Geschichte wird im Mittelpunkt der „48 Stunden Neukölln“ 2010 stehen.

5 Abschließende Reflexionen

In einer Situation, in der zunehmend junge Menschen migrantischen Hintergrunds nach ihrer Identität fragen, in der einerseits Lust auf Transkulturalität – oder auch weil die angebotenen Kulturen nicht identifizierenswert erscheinen - das vagierende Spielen mit „Identité bricollage“ ablöst, in der andererseits Staatsbürgertests und Beschränkung auf einen Pass harte Realitäten setzen, in der deutlich wird, dass weder das Bekenntnis zu einer Nationalität noch zu einer Kultur und/oder Religion die eigene Standortbestimmung überflüssig macht, ist Geschichte und Erinnerungskultur wichtig, einen eigenen Ort ausfindig zu machen. Und dieser muss, um in Gegenwart wie Zukunft bestehen zu können, vieldimensional sein. Eine interkulturelle Perspektive, die Diversity – Vielfalt und Differenz – zum Ausgangs- und Zielpunkt nicht nur der einzelnen Menschen, sondern ihres *gemeinsamen* Gemeinwesens bedeutet, muss auch eine interkulturelle, multiperspektivische Sicht der „Gewordenheit“ der Menschen, die dieses Gemeinwesen ausmachen, nicht nur

zulassen, sondern aktiv befördern. Dazu müssen viele Geschichten erzählt werden, die zu Identifikationen, aber auch zum Wahrnehmen von Brüchen und Differenzen, unterschiedlichen Interessen, von Macht und Ohnmacht, Siegen und Niederlagen berichten. Die unterschiedlichen Perspektiven können durch den jeweiligen sozialen Hintergrund, ethnische und/oder nationale Zugehörigkeit, Religion, Gender geprägt sein: Wichtig ist die Akzeptanz der differierenden und sich damit ergänzenden Wahrnehmungen und Erzählungen, auch wenn sie untereinander konflikträchtig sind. Wichtig ist die Inklusion derer, die zunächst als vermeintlich Fremde mit der „ganzen Geschichte“ nichts zu tun zu haben scheinen. Wichtig ist der Blick nach außen. Auf dieser Basis baut Multiperspektivität und Empathie als Prinzip von Geschichtsvermittlung auf, sei dies im Geschichtsunterricht¹, sei dies im Museum oder bei der Feier eines Stadtjubiläums.

¹ Vgl. das hervorragende Material, das zum Symposium der Universität Graz 2003, „Konflikt und Kultur im Unterricht“ im des Schwerpunktes „Deutsch als Fremdsprache an der Universität Graz“, www-gewi.kfunigraz.ac.at/uldaf